

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis... Redaktion und Expedition... Haupt-Filiale Dresden... Haupt-Filiale Berlin...

Anzeigen-Preis... Anzeigenschluss für Anzeigen... Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet...

Nr. 92.

Freitag den 20. Februar 1903.

97. Jahrgang.

Sabel und Sibel.

Der Kaiser hat es für notwendig befunden, seine Stellung zu dem letzten Vortrage des Professors Deligisch öffentlich kundzutun. Dies geschieht in einem Schreiben an den Kammerl. A. D. Hollmann als Vorstandsmitglied der Deutschen Orientgesellschaft.

15. Februar 1903.

Mein lieber Hollmann. Mein Telegramm an Sie wird Ihnen die Zweifel haben lassen, welche Sie bezüglich des Schlussfusses des Vortrages noch gehabt haben. Er ist vollkommen klar von den Zuhörern verstanden worden und mußte daher so bleiben. Es ist mir aber sehr lieb, daß durch Ihre Anfrage diese Materie des zweiten Vortrages nochmal angeregt werden, und ich ergreife gerne diese Gelegenheit, nach Durchlesen des Abdruckes nochmals meine Stellung ganz klar zu präzisieren.

Während einer Abendgesellschaft bei uns hatte Professor Deligisch Gelegenheit, mit Ihrer Majestät der Kaiserin und General-Superintendent Dyanander eingehend mehrere Stunden zu konfessieren und zu debattieren, wobei ich mich jubelnd und passiv verhielt. Er verließ dabei leider den Standpunkt des strengen Historikers und Historiologen und geriet in theologisch-religiöse Schlüsse und Hypothesen hinein, welche doch recht nebelhaft oder geträumt waren. Als er aber auf das neue Testament kam, wurde es bald klar, daß er bezüglich der Person unseres Heilandes so ganz abweichende Anschauungen entwickelte, daß ich ihm darin nicht nur nicht folgen konnte, sondern einen meinem Standpunkte diametral entgegengesetzten konstatieren mußte.

an die nur ein gewaltiges Genie sich heranwagen dürfte, zu der aber das bloße Studium der Assyriologie noch nicht berechtigt. Goethe behandelt diese Angelegenheit auch einmal, indem er ausdrücklich darauf aufmerksam macht, man müsse sich vorheben, bei einem großen allgemeinen Publikum auch nur „Terminologiepagoden“ entwerfen zu machen.

Ich möchte nun noch einmal auf meinen persönlichen Standpunkt bezüglich der Offenbarungselche oder Offenbarung zurückkommen, wie ich ihn Ihnen, mein lieber Hollmann, und anderen Herren auch bei den Vorlesungen schon auseinandergesetzt habe. Ich unterscheide zwei verschiedene Arten der Offenbarung: eine fortlaufende, gewissermaßen historische und eine rein religiöse, auf die spätere Erscheinung des Messias vorbereitende Offenbarung.

Zur ersten ist zu sagen: Es ist für mich keinem, auch nicht dem leisesten Zweifel unterworfen, daß Gott sich unmittelbar in Seinem von Ihm geschaffenen Menschengeschlecht andauernd offenbart. Er hat dem Menschen „Seinen Odem eingeblasen“, d. h. ein Stück von sich selbst, eine Seele gegeben. Mit Vaterliche und Interesse verfolgt er die Entwicklung des Menschengeschlechtes; um es weiter zu führen und zu sichern, „offenbart“ er sich bald in diesem oder jenem großen Weisen, oder Priester oder König, sei es bei den Heiden, Juden oder Christen. Hammurabi war einer, Moses, Abraham, Ismael, Karl der Große, Luther, Shakespeare, Goethe, Kant, Kaiser Wilhelm der Große. — Die bei Er ausgesprochen und Seiner Gnade gewürdigt, für ihre Väter auf dem geistigen wie physischen Gebiet nach seinem Willen Herrliches, Unvergänglichliches zu leisten. Wie oft hat mein Großvater dieses nicht ausdrücklich betont, er sei ein Instrument nur in des Herrn Hand. Die Werke der großen Geister sind von Gott den Vätern geschenkt, damit sie an ihnen sich fortbilden, weiterführen können durch das Fortwachsen des noch Unforschlichen hinein. Gewiß hat Gott, der Stellung und Kulturstufe der Väter entsprechend, den verschiedenen sich verschiedenes „offenbart“, und tut das auch noch heute. Denn so wie wir am meisten durch die Größe und Gewalt der herrlichen Natur der Schöpfung übermäßig werden, wenn wir sie betrachten, und über die in ihr offenbarte Größe Gottes bei ihrer Betrachtung staunen, ebenso sicherlich können wir bei jedem wahrhaft großen und herrlichen, was ein Mensch oder ein Volk tut, die Herrlichkeit der Offenbarung Gottes darin mit Dank bewundernd erkennen. Er wirkt unmittelbar auf und unter uns ein!

Die zweite Art der Offenbarung, die mehr religiöse, ist die, welche zur Erscheinung des Herrn führt. Von Abraham an wird sie eingeleitet, langsam, aber voraussetzungslos, allweil und allwissend, denn die Menschheit war sonst verloren. Und nun beginnt das tausendjährige Wirken, Gottes Offenbarung. Der Stamm Abrahams und das sich daraus entwickelnde Volk betrachtet als Heiligstes mit eigener Konzeption des Glaubens an einen Gott. Sie müssen ihn lieben und pflegen. — In der ägyptischen Gefangenschaft zerstückelt, werden die getrennten Stücke von Moses zum zweiten Male zusammengeführt, immer noch bedrückt, ihren „Knechtsdienst“ festzuhalten. Es ist das direkte Eingreifen Gottes, das dieses Volk wieder erlösen will. Und so geht es weiter durch die Jahrelangere, bis der Messias, der durch die Propheten und Psalmisten verlobet und angezeigt wird, endlich erscheint. Die größte Offenbarung Gottes in der Welt! Denn Er erschien im Sohne selbst; Christus ist Gott; Gott in menschlicher Gestalt. Er erlöste uns, Er feuert uns an, er löst uns, ihm zu folgen, wir fühlen sein Feuer in uns brennen, sein Licht, sein Wort, seine Anwesenheit uns vernehmen, aber auch seine Fürsprache uns retten. Siegen, gewiß, allein auf Sein Wort bauend, gehen wir durch Arbeit, Dorn, Jammer, Elend und Tod, denn wir haben in Ihm Gottes offenkundiges Wort und er läßt niemals.

Das ist meine Ansicht über diese Frage. Das Wort ist insbesondere für uns Evangelisten Alles durch Luther geworden, und als guter Theologe mußte doch Deligisch nicht verzeihen, daß unser großer Luther uns singen und glauben lehrte: „Das Wort ist sollen lassen schon!“ Es versteht sich für mich von selbst, daß das alte Testament eine große Anzahl von Heiligen enthält, welche rein menschlich historischer Natur sind und nicht „Gottes greifbares Wort“. Es sind rein historische Schilderungen von Vorfahren aller Art, welche sich in dem Leben des Volkes Israel auf politischem, religiösem, sittlichem und geistigem Gebiet des Volkes vollziehen. Wie P. B. der Art der Vergegenwärtigung am Sinai nur symbolisch als von Gott inspiriert angesehen werden kann, als Moses zu einer Auffassung vielleicht altbekannter

Geistesparaphrasen (möglichst dem Roder Hammurabi entstammend) greifen mußte, um das in seiner Zusammenfassung ledere und wenig widerstandsfähige Gefüge seines Volkes zusammenzufassen und zu binden. Hier kann der Historiker aus Sinn oder Wortlaut vielleicht einen Zusammenhang mit dem Gesetze Hammurabi, des Freundes Abrahams, konstruieren, der logisch vielleicht richtig wäre; das würde aber niemals der Tatsache Eintrag tun, daß Gott Moses dazu angeregt und insoweit sich dem Volke Israel offenbart hat.

Daher ist es meine Auffassung, daß unser guter Professor hinsichtlich der Religion als solche bei seinen Vorträgen in unserer Gesellschaft anzuführen und zu behandeln vermeidet. Dagegen was die Religion, Sitten u. der Babylonier u. in Beziehung zum alten Testament bringt, ruhig schildern möge. Für mich ergibt sich daraus die nachstehende Schlußfolgerung:

- a. Ich glaube an Einen, Einigen Gott. b. Wir Menschen brauchen, um ihn zu lehren, eine Form, zumal für unsere Kinder. c. Diese Form ist bisher das alte Testament in seiner jetzigen Uebersetzung gewesen. Diese Form wird unter der Forschung und den Inschriften und Gräbern sich entschieden wesentlich ändern; das schadet nicht, auch daß dadurch viel vom Nimbus des anderwärtigen Volkes verloren geht, schadet nicht. Der Kern und Inhalt bleibt immer derselbe, Gott und sein Wirken! Wir war Religion ein Ergebnis der Wissenschaft, sondern ein Ausfluß des Herzens und Sinns des Menschen aus seinem Verstande mit Gott.

Mit herzlichstem Dank und vielen Grüßen. Ihr treuer Freund. Dr. Wilhelm I. B.

Jesuitismus und Protestantismus.

D. E. K. Was wollen die Jesuiten? — Darf man ihnen und der jesuitischen Schatzkammer Beredsamkeiten glauben, so sind sie für den Staat wertvoll als die besten Bekämpfer der Sozialdemokratie. Ein Staatsmann erster Größe, Herr v. Bismarck, hat gegenüber der Ansicht, daß die Jesuiten die Klippe wären, an welcher die Sozialdemokratie scheitern würde, erklärt: „Das glaube ich nicht; die Jesuiten werden schließlich die Führer der Sozialdemokratie sein!“ Derselbe sollen die Jesuiten innerhalb der katholischen Kirche als Seelforger ein Bedürfnis sein? Ein schlechteres Zeugnis hätte sich diese Kirche mit ihrer großen Zahl von Priestern, Mönchen und Nonnen, welche in Deutschland und besonders in Preußen von Jahr zu Jahr in überwachender Weise steigt, nicht ausdenken. Es bleibt also nur noch die Möglichkeit, daß die Jesuiten zum Kampfe gegen den Protestantismus bestimmt sind.

Wenn die Behauptung der Jesuiten unter sich sind, geben sie es mit Stolz zu, daß der Orden eigentlich ein Kampfbund gegen den Protestantismus ist. So hat, um nur dies eine Beispiel anzuführen, der Zentralabgeordnete Eduard Fuchs am 16. Oktober 1890 in Köln offen erklärt: „entsprechend der Ansicht des Ordens, wozu die der Orden von Anfang an seine Haupttätigkeit der Bekämpfung der Irreligion in den europäischen Ländern, in Italien, Spanien, Frankreich, England und Deutschland.“ „Gibt es aber, kurzfristige Regierungen oder die uralte öffentliche Meinung empfindlichen, so wird fast jegliche Beziehung des Jesuitenordens auf den Protestantismus abgelehnt. Mit besonderem Nachdruck wird dabei darauf hingewiesen, daß der Stifter des Ordens gar nicht den Protestantismus im Auge gehabt haben kann, da er als Spanier die deutsche Reformation gar nicht kennen gelernt haben soll. Ganz abgesehen davon, daß wir in dem Grundplan der Gesellschaft Jesu lesen, daß die Ordensmitglieder unbedenklich überall hingehen würden, wohin der Papst sie senden würde, sei es zu den Türken, sei es zu andern Ungläubigen, oder nach Indien, sei es zu irgend welchen Häretikern oder Schismatikern oder auch zu Gläubigen.“ — „Häretiker“ aber ist der in der römischen Kirchensprache betitelt Ausdruck für die Protestanten — so zeigen die von spanischen Jesuiten veröffentlichten Briefe des Ignatius von Loyola zur Genüge, daß derselbe den Protestantismus sehr wohl gekannt und die Bekämpfung desselben sehr bald als Lebenszweck und Arbeitsziel seines Ordens erkannt hat. Auch läßt naturgemäß Ignatius in seinen Briefen sich mehr gehen als in amtlichen Auslassungen und geht mehr aus sich heraus mit seinen Ansichten über den Protestantismus und die Art seiner Bekämpfung, auch im einzelnen.

In einem Schreiben an die Regentin der Niederlande, Maria von Ungarn, zu Gunsten der Gründung eines Jesuitenkollezes in Wien aus dem Jahre 1550 erklärt Ignatius unter anderem als Zweck seines Ordens, daß „sie mit all ihren Kräften dem Unternehmen der Häretiker Widerstand leisten, jeder nach Maßgabe des Talents, das er von Gott empfangen hat.“ „Dit gibt er auch als hervorragenden Arbeitszweck seiner Gesellschaft an, daß sie der Sache der Religion in Ober- und Niederdeutschland zu Hilfe kommen wolle. Er betont, daß sein Orden besonders gute und erfolgreiche Mittel zur Bekämpfung der Keterei nach allen Kräften bereiten wolle. Demnach kann man mit Recht und Recht von einer grundsätzlichen und tödlichen Feindschaft des Ignatius und seines Ordens gegen den Protestantismus reden. Dem entspricht nun auch sein tatsächliches Verhalten gegen

die Keterei und die Wertsamkeit, welche er ihr gegenüber ausübte oder ausüben wollte. So beglückwünscht er 1554 den Bischof von Genoa, daß er, sobald sich dort ein Zweig der ketzerischen Pflanze zu zeigen begonnen, gleich die heilsame Medizin dagegen angewendet habe. 1553 erklärte er, daß der Orden seine Hilfe besonders Deutschland, England und den nördlichen Ländern angedeihen lassen müsse, welche durch das schwere Uebel der Keterei in Gefahr seien, und ordnete eine Messe und Fürbitte für diese Länder an. Bei den Vorerhebungen über die Gründung eines Jesuitenkollezes in Ingolstadt bezeichnet er 1551 dem Herzog Wilhelm von Bayern als Aufgabe seines Ordens die jährliche Überwindung eines Ketzers, der läßt sich, den Ketzer Widerstand zu leisten. Es macht seine Keterei alle Ketzer, daß er in der Bekämpfung der Keterei vorkommt, man solle die Ketzer jagen, die man für die Rettung der Fremden habe und ihre Widerlegung unternehmen mit Eifer für die Rettung der Seelen und mit Eifer um Wissen, um sie desto leichter bekämpfen zu können. In einem Schreiben an Casimirus vom 18. August 1554 entwirft er einen förmlichen Kriegspolplan für die Jesuiten gegen den Protestantismus. König Ferdinand I. soll dahin gebracht werden, sich als offenen Feind der Keterei zu bekennen, seinen Ketzer in seinem Reiche bücken, dieselben von allen Ämtern fernhalten und erklären, daß jeder der Keterei Uebertretungen auszuforschen werden und diese ihm sogar noch genannt werden sollen. Seien erst wirklich einige Ketzer mit dem Tode, mit Güterentziehung und Verbannung bestraft, so daß man sehen könne, daß die Sache der Religion nun mit Ernst angegriffen werde, dann werde dies Heilmittel nur so mehr wirken. Alle ketzerischen Bücher sollen aufgeführt und verbrannt oder aus dem Reiche hinausgeschafft werden. Der Ketzer beschnittene Geistliche sind abzusetzen, denn besser eine Dörre ohne Dorn als ein Dorn ohne Dorn. Freilich will er von der Verbannung der Ketzer und fernerlicher Einwirkung einer Inquisition gegen die Ketzer nicht sprechen, denn es war ihm nicht verborgen geblieben, daß für solche Gewaltmaßnahmen Deutschland damals noch nicht reif war. Insbesondere aber kommt der grimmige Haß des Ignatius gegen alles Ketzerische in der Schlußbestimmung zum Ausdruck: man solle eine Strafe darauf setzen, daß die Ketzer nicht mehr Evangelisten genannt würden. Der Teufel solle sich nicht freuen, daß die Feinde des Evangeliums einen Namen annehmen, der ihren Werken entgegensteht. Die Ketzer solle man nur mit diesem Namen nennen, damit es Abfcheu und Schrecken verbreite, schon wenn man sie nennt, die solche sind und die dabei ihre tödliche Gift mit einem Schleier des Namens des Heils verdecken möchten.

Diese Proben werden genügen, um zu beweisen, daß schon Ignatius den Kampf gegen den Protestantismus in Theorie und Praxis eingeleitet hat und die Geschichte weiß davon zu erzählen, wie die Jesuiten diesen Kampf in seinem Geiste fortgeführt haben und fortziehen bis auf den heutigen Tag. Auch war von jeder von den Jesuiten Ignatius — als Lutherer Gegner und Liebeswiderstand — geehrt. Daß sie ihre eigentlichen Ziele den Protestanten gegenüber möglichst verhehlen, ist eben nur sprichwörtlich gezeichnete jesuitische — Keterei.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Februar. Ueber die Stellung der deutschen Kerzte zu der bevorstehenden Rede zum Krankenversicherungsrecht veröffentlicht Dr. Moritz Hirth-Hamburg in der „Eos-Praxis“ einen Aufsatz, in dem es heißt: Der Reichsausschuß des deutschen Kerzervereins hat am 7. März nach Berlin einberufen. Die Veranstaltung gibt die jetzt dem Bundesrat vorliegende Novelle zum Krankenversicherungsgesetz, insbesondere der Umfang, daß in der Novelle keine der ärztlichen Forderungen berücksichtigt worden ist. Es soll auf dieser außerordentlichen Tagung des Kerzervereins noch einmal festgestellt werden, was nach der Anschauung der Kerzte an dem jetzigen Krankenversicherungsgesetz zu ändern ist. Zugleich wird sich die Tagung voraussichtlich zu einer Einspruchsversammlung dagegen gehalten, daß die veränderten Regierungen die Wünsche und Anregungen der Kerzte gänzlich außer Acht gelassen hätten. Der einleitende Bericht ist Dr. Mayer (Hirth) übergeben worden, der auf dem vorjährigen deutschen Kerzertage in Königsberg die Erörterung über die Stellung der Kerzte im Krankenversicherungsgesetz eröffnete und im Auftrage des Reichsausschusses des Deutschen Kerzervereins mit Dr. Röber (Königsberg) eine Denkschrift über die Stellung der Kerzte bei den Krankenversicherungen anfertigte, die dem Bundesrat und Reichstag überreicht worden ist. Diese Denkschrift gibt einen Ueberblick über die Forderungen des ärztlichen Standes in Deutschland bezüglich ihrer Betätigung bei der Krankenversicherung. Sie gibt ein Bild über die unzulängliche materielle Lage der Kerzte, ihre oft die ärztlichen Standes nicht würdige Abhängigkeit von Vorkrämen der Krankenkassen. Die aufgelisteten Forderungen sind im wesentlichen die folgenden:

- 1. Freie Arztwahl bei den Krankenkassen, d. h. die Mitglieder der Kassen sollen die Fälle jedes Kranks anrufen können, der im Bezirk der Krankenkasse liegt und sich auf die vereinbarten Bedingungen verpflichtet hat. 2. Festlegung von Vertragskommissionen, d. h. die gegenseitigen Beziehungen zwischen Kerzten und Krankenkassen sollen in Kommissionen verankert werden, die zu gleichen Teilen von Kerzten des Bezirkes und Delegierten der Krankenkassen gebildet werden. 3. Wahrung höherer Einkommen von dem Gehalt der Kerzte der Krankenkassenmitglieder, d. h. Personen und Einkommen von über 3000 M. dürfen weder Kassenmitglieder werden noch bleiben. 4. Einführung einer genaueren Statistik der Krankenkassen, d. h.